

AΩ

Gott besitzt man nicht, hat ihn auch nicht fest im Griff, man muss sich immer wieder aufmachen, ihn zu finden. Motivation für die neue Serie im Jahrgang 2019 ist die Klage Gottes im Buch Hosea: „Ich gehe weg ... bis sie sich schuldig fühlen und mein Angesicht suchen. In ihrer Not werden sie wieder nach mir Ausschau halten.“ (Hos 5,15).

Auf der Suche nach Gott – eine Entdeckungsreise

Deshalb rief der Prophet Hosea Israel zu: „Auf, lasst uns zum Herrn zurückkehren! Denn er hat gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird uns auch verbinden ... ja, lasst uns nach der Erkenntnis des Herrn jagen!“ (Hos 6,1.3). Es lohnt sich, nach Gott neu zu suchen, damit er wieder unser wichtigstes Du wird.

Gott – die Umarmung der Verlorenen



Foto: Francois Carpentier. Gemälde eines unbekanntes Künstlers nach der Serie Jesu Mafa.

Die Erzählung Jesu vom Vater und seinen beiden Söhnen ist vielleicht die bewegendste Gottesdarstellung, die das Evangelium des Lukas für uns aufbewahrt hat (Lk 5,11-32).

Das Schicksal sowie das Wesen der beiden Söhne (der beiden Brüder) dienen dabei dazu, das Herz des Vaters (Gottes) zu offenbaren.

Lebendiger und anschaulicher hat Jesus den „Vater unser“ nie geschildert wie in diesem zweiteiligen Gleichnis.

Erster Teil

Das Unerwartete geschieht schon am Anfang damit, dass der Vater die Forderung des jüngeren Sohnes erfüllt und ihm seinen Anteil am Erbe aushändigt. „Da teilte der Vater das Vermögen auf“ (15,12).

Das Erbteil, das Gott uns verliehen hat, ist unsere Existenz, unsere Freiheit, unsere Vernunft, unsere Selbstverantwortung. All dies sind unschätzbare Güter, die der Schöpfer uns ausgehändigt

hat. Dass wir all das leichtsinnig vertun und damit in Not geraten können, sodass uns dann diese Not zur Besinnung zu treiben vermag, ist im Grunde weniger interessant; wohl aber, dass der Vater sehnsüchtig nach seinem jüngsten Sohn Ausschau hält, über den er sicher schlimme Dinge erzählt bekam.

Größten Nachdruck legt Jesus in dieser Erzählung auf das Mitleid des Vaters und auf die überschwängliche Begrüßung, die er dem Heimkehrer gewährt, den die Not nachhause getrieben hat. Als der Vater das Elend seines Kindes sieht, trifft es sein Herz und tiefes Mitleid steigt in ihm auf. Sosehr ergreift es ihn, dass der Heimkehrer nicht dazu kommt, sein einstudiertes Sündenbekenntnis aufzusagen: „Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner“ (15,18); denn der Vater beauftragt sofort seine Knechte: „Schnell, holt das Festgewand (das jeder betuchte

Hausbesitzer bereithält, um Hausgenossen oder Gäste bei festlichen Anlässen damit zu bekleiden)! Steckt ihm den Ring an den Finger (den mit dem Wappen versehenen, der die Sohnesrechte bezeugt)! Zieht ihm Sandalen an (als Zeichen des freien Mannes, im Gegensatz zum Tagelöhner, der barfuß geht)! Schlachtet das Mastkalb (das man nur an hohen Festen aufischt)!

„Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (15,24).

Wie die Hungersnot, in die der jüngere Sohn geriet, und wie die einen Juden erniedrigende Arbeit an den Schweinen dazu dient, den Abstieg deutlich zu machen, der mit dem Gottverlust einhergehen kann, so haben das Festgewand, der Ring, die Sandalen und das Mastkalb die Aufgabe in der Erzählung, die vollendete Freude Gottes zu schildern und das Fest seiner Erbarmung feiern zu lassen.

Paulus beschrieb im Brief an die Gemeinde in Ephesus das Erbarmen Gottes

mit uns Sündern so: „Gott ist so voller Erbarmen, dass er uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns liebt, wieder lebendig gemacht hat“ (Eph 2,4-5).

Jeder von uns kann nun sagen: „Ich war tot und bin wieder lebendig gemacht worden“.

Hier nun setzt der zweite Teil des Gleichnisses ein:

Das Verhalten des älteren Bruders

Bei anbrechender Dunkelheit von der Feldarbeit kommend, bemerkt der ältere Sohn zuerst ungewöhnlich viel Licht und eine emsige Betriebsamkeit auf dem Hof. Als er näherkommt, hört er Musik und Tanz. Er stürzt auf einen der Knechte zu und fragt atemlos: „Was ist denn da los?“ Dieser gibt ihm einen nüchternen Bericht der Tatsachen, wie sie ein Außenstehender nun eben wahrnimmt, vermittelt ihm also eine völlig andere Sicht des Geschehenen als die Freude des Vaters.

Die Information ärgert ihn derart, dass er das Haus nicht betreten will. Die Freude des Vaters kann er absolut nicht teilen. Seine Argumentation ist verständlich: Der jüngere Bruder hat das ganze Erbe verschleudert und diesen Wüstling und Versager feiert man; er selbst aber hat geschuftet wie ein Sklave, hat sich nichts zu Schulden kommen lassen und wie sieht der Dank für ihn aus?! Nicht einmal einen Ziegenbock durfte er sich nehmen, um mit seinen Freunden zu feiern. „Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der das Vermögen mit Dirnen verprasst hat, da hast du für ihn das Mastkalb schlachten lassen!“, hält er dem Vater entrüstet vor (15,39).

Der Vater war nämlich aus dem Haus gekommen, um ihn herein zu bitten. „Mein Kind“, gab der Vater zur Antwort, „du bist doch immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und

lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (15,31).

Der Vater legte seine ganze Liebe in das Wort „mein Kind“; der ältere Sohn dagegen sprach ihn nicht einmal mit „Vater“ an und bezeichnete seinen jüngeren Bruder abschätzig mit: „der hier, dein Sohn!“

Der Vater nahm sein verirrtes Kind als Sohn wieder an und gab ihm seine Würde zurück. Eigentlich war der zuhause gebliebene Sohn seinem Vater genauso entfremdet wie der in die Fremde gewanderte. Doch der Heimkehrer hat den Schatz des Vaterhauses neu entdeckt, während der Daheimgebliebene in der Gefahr steht, das Zuhause beim Vater zu verlieren.

JOSEF KATZER OMI

